

Theater versucht Wirklichkeit zu schaffen.“ Getreu dieser Maxime von Oberspielleiter Andreas Kriegenburg ging das Hamburger Thalia Theater das alte Problem Theater und Realität praktisch an: mit einer Recherche unter dem Titel „Glück in Hamburg“. Im Studio in der Gaußstraße schuf man Wirklichkeit, indem man möglichst viel davon auf die Bühne holte.

Bei Kriegenburg waren es Interviews mit unterprivilegierten Jugendlichen:

Foto: Arno Declair



Theater *wirklich* Das Hamburger Thalia Theater suchte in der Gaußstraße auf der Bühne die soziale Realität der Stadt

„White Trash“. Martin Kreidt erarbeitete ein dokumentarisches Spektakel mit HSV-Fans: „Hinter euren Zäunen“. Jan Schütte schickte fünf Schauspieler mit nichts weiter als einer Rollenbeschreibung in die Improvisation: „Swingers“. Und Tom Kühnel entdeckte in Schulungsprogrammen für Führungskräfte das brechtsche Lehrtheater: „Jasagen und Neinsagen“. Allen Projekten gemeinsam: Sie setzten sich mit der gegenwärtigen sozialen Wirklichkeit auseinander. Und: Keinem Projekt lag ein Stücktext zugrunde.

Sie sind drogensüchtig oder aidskrank, sie leben auf der Straße oder gehen auf den Baby-Strich – sie sind „White Trash“, weiße Unterschicht. Franz Schultheiß und Kristina Schulz haben in Deutschland Gespräche mit „Menschen in Randgebieten“ geführt. Die Protokolle dienten Andreas Kriegenburg als Material. Was der daraus machte, hatte echten Hip-Hop-Drive: „Wir waren schon als Kinder scheiße“ brüllten die sechs jungen Darsteller dem Publikum entgegen. Mit Vollgas rannten sie ins Spiel, über die Wellblechbahn, eine Halfpipe, die Harald Thor in Form einer Aids-Schleife entworfen hatte. Wut, Verzweiflung, Hilflosigkeit – all das schrie aus ihrer

Sprache, aus ihren Körpern. Mit diesem Mix aus dokumentarischen Texten und aggressivem Spiel gelang Kriegenburg ein direkter Zugriff auf die Wirklichkeit.

Eine Mischung aus Sozialkunde, Spaß und Gefühlsduselei war Martin Kreidts „Hinter euren Zäunen“. Neun HSV-Fans stürmten im Rhythmus der Schlagzeug-Beats von der Hamburger Fußballpunkrock-Gruppe *Abschlach!* über die Rampe, erzählten von Reisen zu Auswärtsspielen, von ihrer Gewaltbereitschaft: „Manche schwingen Fähnchen, wir kämpfen mit Fäusten. 30 gegen 30. Für den Verein, für uns – für Hamburg!“ In der Pause entlarvten die Thalia-Schauspieler Stephan Schad und Jan Schütte die Methode, die aus dem *Ich* einen *Fan* macht: Im Foyer peitschten sie das Publikum als Agitatoren, „Capos“, zu Schlachtgesängen. So hurtig geht das: vom Einzelwesen zur Masse Mensch. Doch am Ende siegte der Kitsch über die Sozialkritik. Ob gewaltbereiter Hooligan oder friedlicher Fan – alle lieben Hamburg. Hm.

Wie man Brecht pfiffig an den gestrengen Brecht-Erben vorbei inszeniert, zeigten Tom Kühnel und Jürgen Kutt-

ner: Statt „Der Jasager und der Neinsager“ auf die Bühne zu bringen, nahmen sie die Parabeln lediglich zum Anlass für ein Lehrtheater von heute: „Jasagen und Neinsagen“ nannten sie ihr „Seminar für Führungskräfte“. Darin erklärten sie den Menschen im Hartz IV-Land die Quadratur des Kreises: „Wie sage ich Nein ohne Skrupel?“ Das war Real satire – vorwiegend heiter.

Auch vergnüglich: Jan Schüttes Improvisationstheater „Swingers“. Fünf Freunde beim Abendessen. Sie plauderten über das Leben im Allgemeinen und die Liebe im Besonderen. Das ging querbeet – von der Familiengründung bis zum Analverkehr. Doch hinter dem hohlen Geschwätz wurde gelogen und betrogen, verletzt und sich eitel in Szene gesetzt. Und was hatte der Zuschauer von der Quasselei? Genau das, wofür er allabendlich ins Theater pilgert: eine amüsante Lehrstunde menschlichen Benehmens.

Wirklichkeit und Theater – das Problem wurde auch in Hamburg nicht gelöst. Doch aus dem wahren Leben gewannen die Rechercheure ein ganz neues Paar für das sozialkritische Theater: Glaubwürdigkeit und – ja doch! – Humor.

SUSANN OBERACKER

1 | Eine Szene aus „White Trash“.

